



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohnhausform

Fischer-Essen, Alfred

Ravensburg, 1950

Abschnitt V. Das Haus in der Landschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81843)

ABSCHNITT V. DAS HAUS IN DER LANDSCHAFT

Einführung

Unser letztes Buchkapitel handelt von dem Verhältnis des Wohnhausbaus zur Landschaft.

Das Bauen in der Landschaft, worunter hier in der Hauptsache die freie, noch unberührte Landschaft gemeint ist, vollzieht sich nach den Anordnungen, die in den Bebauungsplänen festgelegt sind. Wenn also demnach für das gute Einfügen eines Baukörpers in die Landschaft der Städtebauer verantwortlich ist, so interessiert uns hier, wie bei allen vorausgehenden Buchabschnitten, die „Erscheinung“ eines Wohnhauses in hohem Maße. Wie ein Haus in die Landschaft zu stellen ist, dazu ein Rezept zu geben, sind wir natürlich nicht in der Lage, weil es eine allgemeine Anleitung dazu nicht gibt. Einmal sind die Landschaften grundverschieden und andererseits die Ansichten über Landschaftseinpassung uneinheitlich. Beim Überlegen dieser Frage kreuzt sofort der Begriff Heimatschutz-Bodenständigkeit unsere Gedanken, und jeder Architekt, sowie der gesund empfindende Laie weiß, wie notwendig diese Kontrollstellen sind, die unsere Heimat vor weiterer Schändung schützen sollen.

Mit diesen Bestrebungen, die Heimat zu schützen, kann man sehr einverstanden sein, doch sollte die Sorge um eine Verunstaltung der Landschaft nicht dazu führen, neue Baupläne engherzig zu prüfen. Hierzu ein Beispiel: Ein stadtmüder geistiger Arbeiter will sich ein Haus weit draußen, in freier Landschaft bauen, um seinen innigen Wunsch nach Natur, Licht und Sonne zu erfüllen. Unter Voraussetzung der bebauungsplanmäßigen Möglichkeit betraut er einen ersten Baukünstler mit dem Entwurf, der große Fenster in dem sonst einfachen Baukörper vorsieht. Das Projekt wird behördlicherseits mit der Begründung abgelehnt, die Fenster wären zu groß, die alten Wohnhäuser der Gegend hätten nur kleine

Fenster, der Entwurf wäre ohne bodenständige Einfühlung. Diese zeitfremde Begründung ist nicht erfunden, sie ist leider wahr. Dazu wäre folgendes zu sagen: Der Bauer arbeitet den langen Tag in Wind und Wetter draußen; kommt er heim, so will er zunächst einmal geborgen sein, will behagliche, schnell erwärmbare Räume haben, kleine Fenster genügen ihm vollauf. Anders der Stadtmüde, der geistige Arbeiter. Er will die Räume, in denen sich der größte Teil seiner Tagesarbeit vollzieht, aufschließen, öffnen, um Licht und Sonne hereinzulassen, und will während seiner Arbeit mit einem Blick durchs breite Fenster mit der Landschaft verbunden sein. Beide Typen, der Bauer und der geistige Arbeiter, haben ein Recht auf den ihnen eigenen Lebensstil, man kann weder dem einen noch dem anderen eine Änderung seiner Wohngewohnheit zur Auflage machen.

Noch krasser wird der Fall, wenn der Stadtmüde aus einem starken Heimatgefühl heraus den Wunsch hat, sich in der Gegend seiner Vorfahren anzusiedeln, und eine Ablehnung erfährt, wie wir sie oben beschrieben haben. Dann stellt sich die Heimatschutz-Absicht gegen das Heimat-Gefühl des zur angestammten Heimat Zurückwollenden. Der so bitter Enttäuschte hatte nicht einmal die Absicht, sich ein „Schweizerhaus“ erbauen zu wollen (solche Lächerlichkeiten glauben wir überwunden zu haben); es handelte sich auch nicht um das „rote Tuch“ eines Flachdachhauses, nein, nur große Fenster sollte sein Haus haben. Begnügen wir uns mit diesem Beispiel, das zeigt, wie treu, gewissenhaft und doch wie bürokratisch in manchen Bezirken über dem Schutz der Heimat gewacht wird. Man steht vor der Überlegung, ob das Dorf und die es umgebende Landschaft wie ein Naturschutzpark zu erhalten sind, oder ob neue Bauten in der Landschaft zugelassen werden können, wenn sie an sich gut sind, aber vom Bodenständigen abweichen, zumal wenn sie überholte, veraltete Einzelheiten, soweit diese auf die

Baugestaltung Einfluß hatten, ausmerzen. Viel Hergebrachtes, Traditionelles ist verschwunden und durch Neues ersetzt worden, manche Träne der Rührung ist darüber geflossen, und mancher bittere Kampf gekämpft worden, aber schließlich bleibt doch der Fortschritt Sieger, denn eine Entwicklung läßt sich weder mit Gesetzen und Paragraphen, noch mit bürokratischer Einstellung aufhalten.

Hier mag eine Äußerung des Philosophen Konrad Fiedler eingeschaltet sein: „Diejenigen, die immer und immer wieder auf die alten Muster zurückweisen, bedenken nicht, daß wenig damit getan ist, der modernen Produktion unablässig die Resultate früheren Schaffens vor die Augen zu führen, wenn man den Geist nicht erwecken kann, aus dem jene Resultate hervorgegangen sind. Es liegt etwas Ertötendes in der Forderung der Nachahmung. Es reißen eben auf gewissen Gebieten des geistigen Lebens zuweilen Zustände ein, in denen man vergeblich nach Anknüpfungspunkten für die Möglichkeit einer Fortentwicklung sucht, und wo nur im entscheidenden Gegensatz zu dem Vorhandenen Neues und Zukunftsreiches entstehen kann.“ (Aus Konrad Fiedler „Vom Wesen der Kunst“, hrsg. von Hans Eckstein bei Piper & Co., München.)

Wir haben den Trachten als allgemeiner Bekleidung der Landbevölkerung aus praktischen Gründen Lebewohl sagen müssen, und wir konnten vielen technischen Errungenschaften den Weg ins Dorf nicht versperren. Wenn heute der Bauer in Lederhosen das Auto als Verkehrsmittel benutzt, was im alten Sinn eine Stillosigkeit bedeutet, so regt sich jetzt niemand mehr darüber auf, es ist zur Gewohnheit geworden. Wir wollen nun keineswegs so harten Gegensätzen bei der Verteilung von Bauten in der Landschaft das Wort reden, in dem Sinne, daß man sich daran gewöhnen könne, wenn zwischen lauter Giebelhäusern im Dorf plötzlich ein Flachdachhaus eingeschoben würde, so revolutionär denken wir nicht. Wir haben in unserer Einleitung Ehrfurcht vor den Bauleistungen vergangener Zeiten verlangt und empfohlen, nach dem inneren Wert alter Baudenkmäler zu forschen, und wir sind der Meinung, daß man alles tun sollte, um sie zu erhalten, daß es aber eine Versündigung wäre, sie zu kopieren oder neue Bauten auf „alt“ zu frisieren. Solche Absichten zu verhindern, wäre, neben der Pflege des Bestandes, eine wichtige Aufgabe der Heimatschutz-Bestrebung.

Die Notlage der Zeit dürfte ein gewaltiger Schrittmacher für die Weiterentwicklung sein. Schon hört man, sogar aus Kreisen der Heimatschützer, daß Fachwerkbauten aus Gründen des Holzmangels nicht mehr möglich wären, und so wird manches

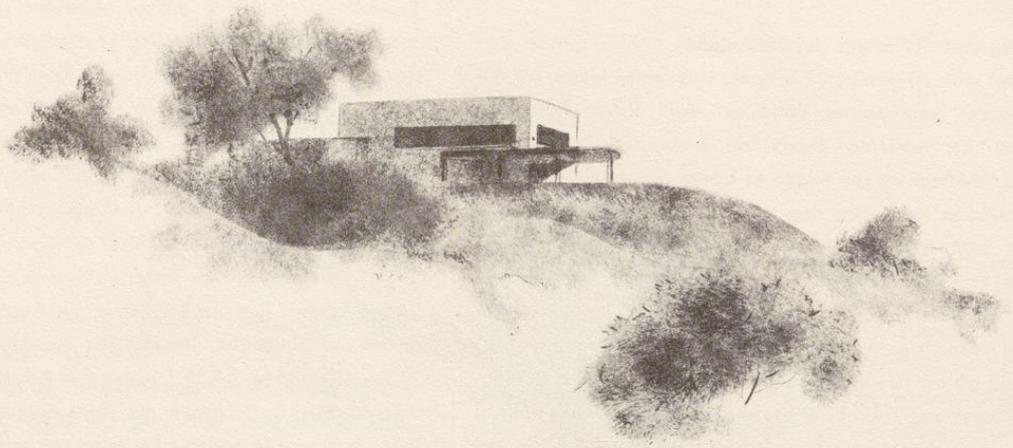
Charakteristikum alter Bauten, also manches Bodenständige, schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr als Vorbild empfohlen werden können. Auch das flach geneigte, weit ausladende Dach des oberbayrischen Wohnhauses kann aus Gründen der Holzersparnis nur noch im Ausnahmefall als Einfügung in bestehende Ortsbilder Verwendung finden. An seine Stelle tritt das überhöhte Giebeldach, das bei erheblich geringerem Holzverbrauch Zusatzraum ergibt. Wir erleben also schon da und dort gewisse Auflockerungen der Hemmungen, die man behördlicherseits schöpferischen Gestaltern in den Weg legte. Es wird die Zeit kommen, in der eine gute alte Bauweise durch eine neue Qualität der Ausdrucksform abgelöst wird, wenn wir die Gegebenheiten erfassen und neue Wege suchen.

Die Baugeschichte lehrt uns, wie sich frühere Stilwechsel oft recht brutal vollzogen haben, jedoch nach und nach allgemeines Verstehen fanden. Eine neue Qualität der Ausdrucksform setzte sich durch und baute sich inmitten der Repräsentanten einer abgelösten Stilperiode auf. Wir sehen zum Beispiel, wie sich zwischen einheitlichen Dorfanlagen mit Satteldachhäusern das Rathaus oder Pfarrhaus in anderer Stilart als Walmdachhaus erhebt, und niemand empfindet dies als Störung der Einheit. Der einfache Dorfbewohner vermag natürlich den Grund dieser „Stilwidrigkeit“ nicht zu erkennen, er hat es seinerzeit, als diese „Fremdkörper“ errichtet wurden, eben hingenommen, und seine Nachkommen regten sich erst recht nicht über diese Walmdachhäuser auf, die aus rein repräsentativer Erwägung heraus in dieser abweichenden Form erstellt worden waren. Vielleicht war es nur ihre bescheidene Einsicht, daß diesen besonderen Bauten auch eine besondere Ausdrucksform zukomme. Ähnliche Motive galten auch für den Bau der Kirchen, die in allen Stilarten aus der Masse der einheitlich geformten Bauernhäuser herausragen. Vom architektonischen Standpunkt aus sind diese Bauten nicht störend, einmal weil sie Qualität haben, und dann weil sie wirksame Kontraste zur Gleichheit ihrer architektonischen Umgebung darstellen. Und schließlich liegt ein weiterer Grund in der harmonischen Einfügung dieser baulichen Dominanten ins Gesamtbild.

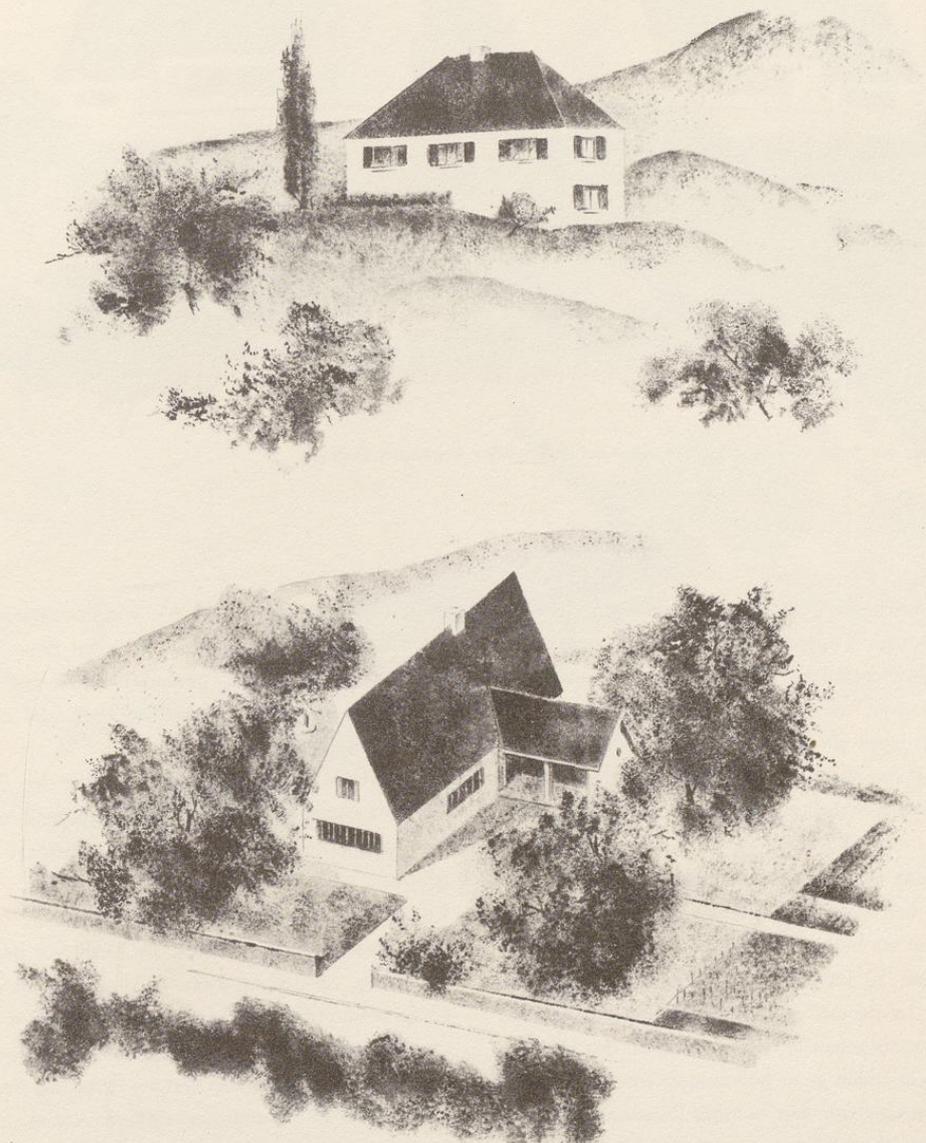
Wir ersehen hieraus, worauf es bei der Eingliederung von Ungleichem in Gleiches ankommt, nämlich auf die Qualität der Ausdrucksform und ihre feinfühlig-e Einfügung in die Umgebung. Diese Erkenntnis nützt uns auch bei der Erstellung eines Hauses in freier Landschaft.

Wie soll sich nun ein Gestalter verhalten, der diese Aufgabe lösen soll?

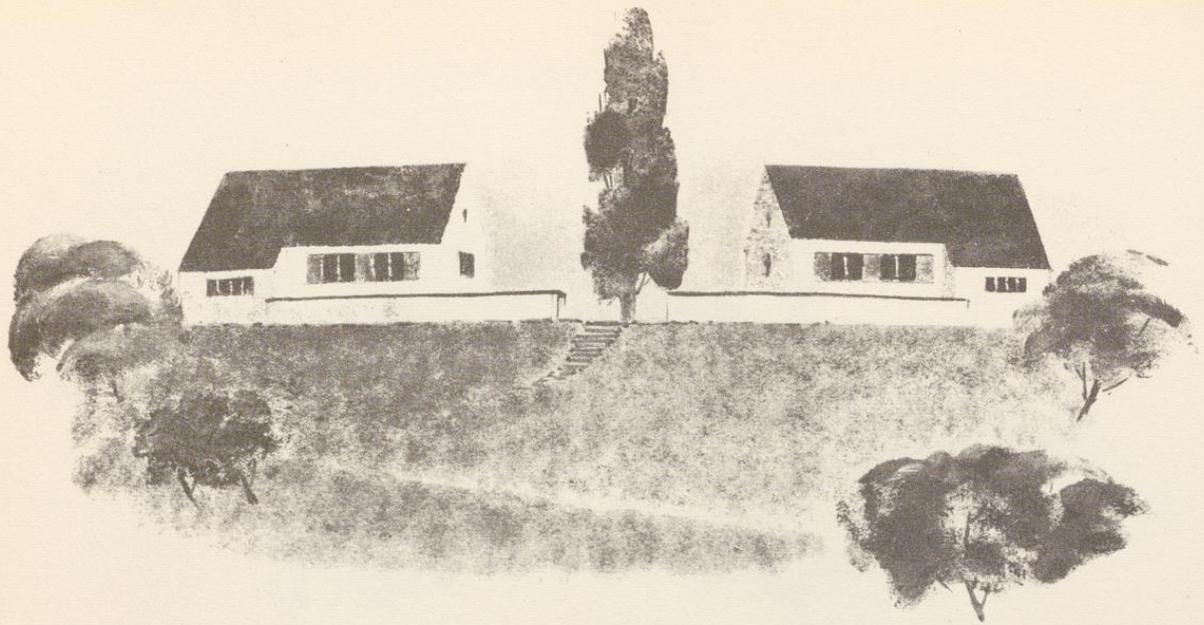
Zunächst ganz allgemein soll er sich von dem Schlagwort



Die Veranschaulichung eines Flachdach- und eines Giebeldachhauses in freier Landschaft. Schematische Darstellung.



Walmdachhaus in einem bergigen Gelände. Giebeldachhaus in einer kleinen landwirtschaftlichen Anlage.



Zwei Giebedachhäuser mit Anbauten als Abschluß einer auf der Anhöhe liegenden Siedlung.

„bodenständig“ nicht schrecken lassen, er kann weder „malerisch“ noch „heimätlich“ bauen. Seine Arbeit muß ehrlich und handwerksgerecht, ihre Formensprache schlicht und anpassungsfähig sein. Es würde uns locken, Beispiele zu bringen, wie man innerhalb eines alten Ortsbildes einen neuen Wohnhausbau einfügen kann, wir müssen aber aus räumlichen Gründen darauf verzichten, denn diese Spezialuntersuchung ist nicht auf einigen Buchblättern zu erledigen.

Wir haben uns seither mit der Ausdrucksform des Baukörpers beschäftigt und glauben auch, unsere Meinung über das neue Haus in der Landschaft am besten an freistehenden Wohnhäusern zum Ausdruck bringen zu können. Absichtlich stellten wir das Kapitel „Haus in der Landschaft“ an den Schluß unseres Buches, weil die Wohnungsbauaufgaben in freier Landschaft das Höchstmaß von Einfühlungsvermögen eines Baumeisters voraussetzen.

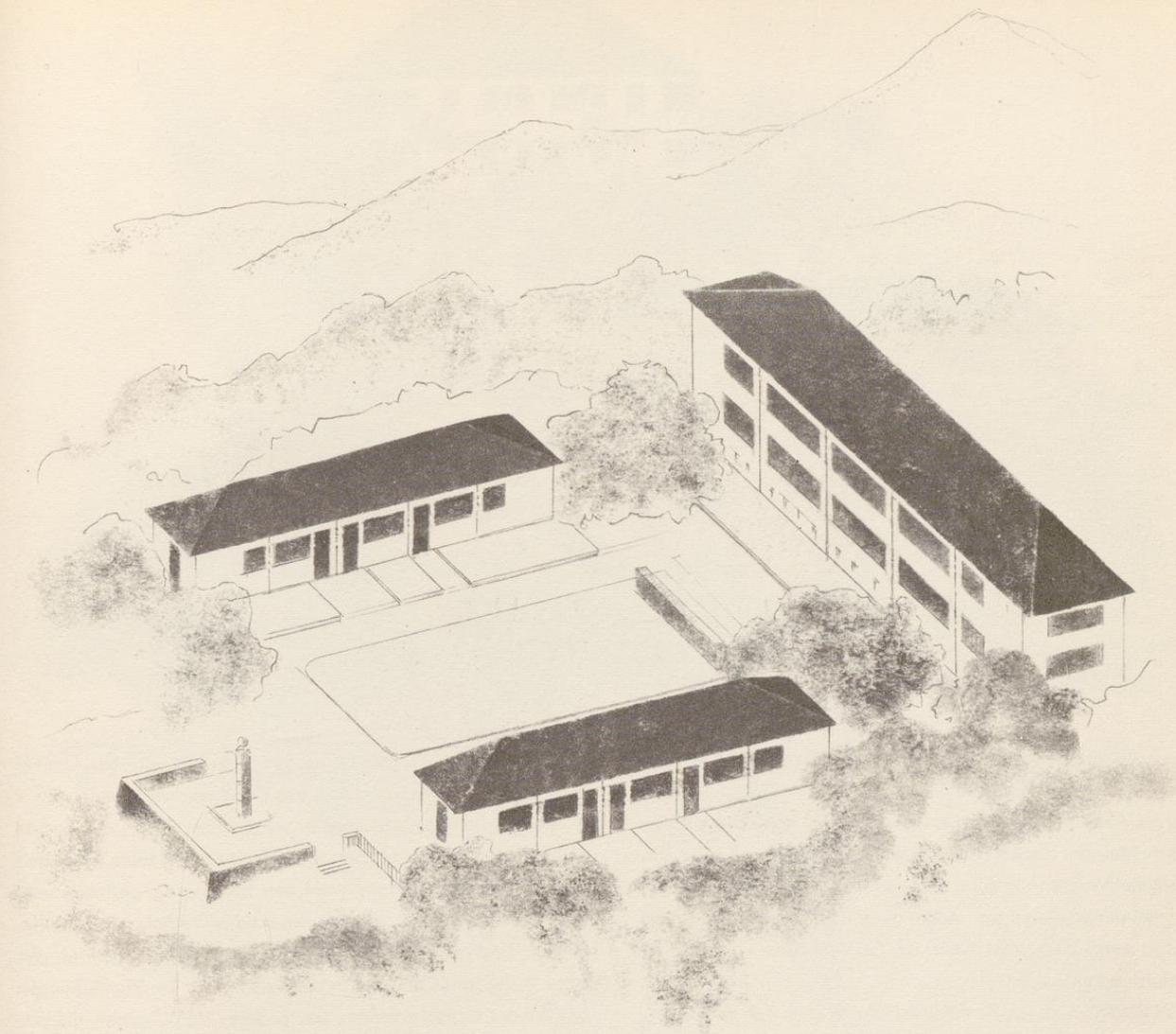
Wenn wir mit Aufmerksamkeit und aufgeschlossenem Sinn auf unseren Streifen durch die Natur die geschickte Hineinstellung alter Bauernhäuser in die Landschaft beobachten, so sind wir erfreut über die Selbstverständlichkeit, mit der sie erfolgt ist. Kein Künstler hat hier mitgewirkt, allgemein gültige Anschauungen und handwerkliche Überlieferung führten zum Richtigen.

Wie steht es heute damit? Wo sind noch gültige Richtlinien, wo ist noch gute geschmackliche Sicherheit beim Volk? Wo findet man noch allgemeines, gesundes Empfinden für ehrliche und schöne Arbeit, wo ein naives und treffendes Urteil in künstlerischen Fragen?

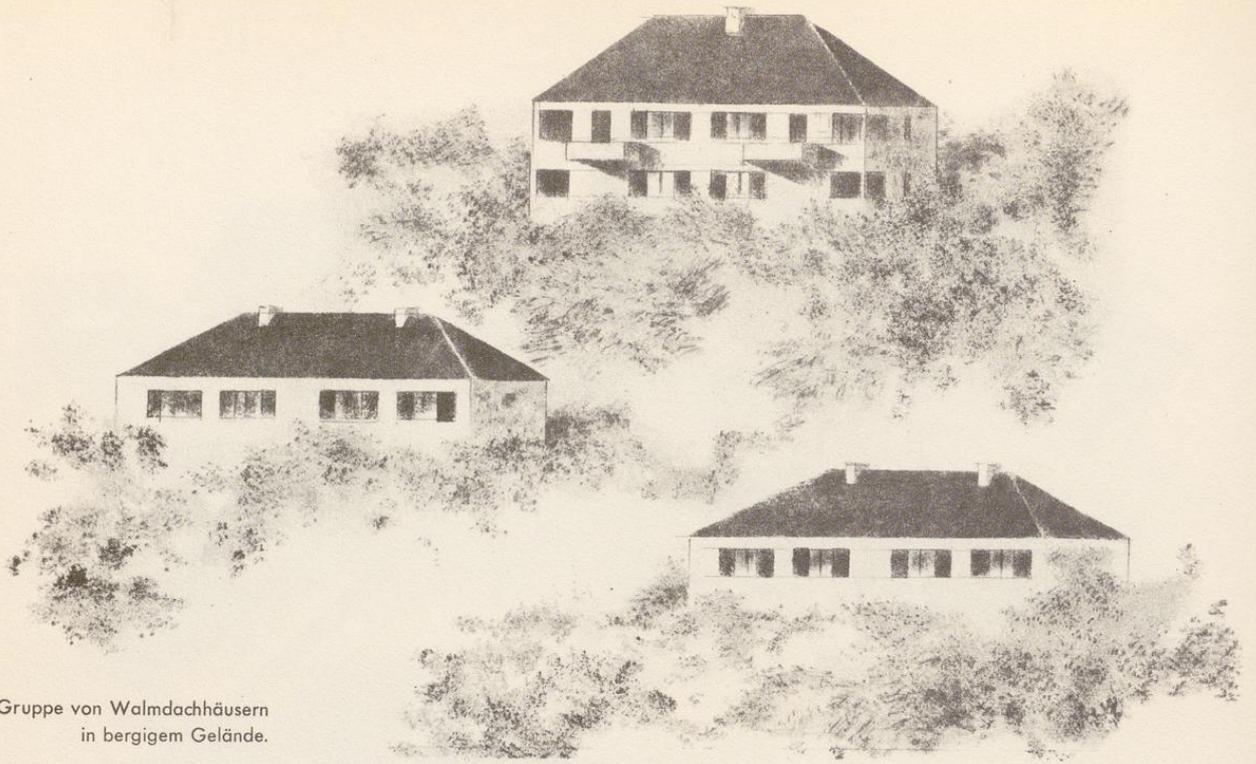
Das darf uns nicht mutlos machen, denn das Streben des Baukünstlers entbehrt nicht jeder Stütze, nur eine, die wichtigste, sei hier genannt: unsere heranwachsende fachliche Jugend, die entschlossen nach neuen Wegen suchen wird.

Das Bauen in der Landschaft wird immer mehr umstritten sein als das Bauen in der Stadt, weil die Furcht vor der Landschaftsverunstaltung, vielfach mit Recht, so groß ist, und weil man glaubt, ein Landschaftsbild müsse ewig so bleiben wie es war. Nun ist das Gespenst der neuen Sachlichkeit, das längere Zeit schlafen mußte, wieder aufgewacht und die Frage, ob man ein Haus ohne Dach in die freie Landschaft einfügen könne, tritt in ein akutes Stadium.

Alle Neuerungen, die vom Hergebrachten abweichen, erfahren zunächst harte Ablehnung, man kann diese Tatsache mit Beweisen aus allen Gebieten gestalterischer Arbeit, auch dem der Technik, belegen. Uns interessiert hier die Wirkung, die Wand-



Wohnhausanlage in Stadtnähe. Schaubild. Zwei Reihenhausstrakte und ein mehrgeschossiger Miethausbau sind um einen talwärts offenen Vorplatz angelegt. Die Baugruppe soll eine dem ansteigenden Gelände sinngemäß folgende Baumassensteigerung zeigen.



Gruppe von Walmdachhäusern
in bergigem Gelände.

lungen in der Formgestaltung hervorgerufen haben. Fast ausnahmslos war sie: fanatische Abwehr, zum mindesten Kopfschütteln. Auch in unseren Tagen geht es nicht anders, man denke an den Film, an atonale Musik, an expressionistische oder surrealistische Malerei und an die so überzeugende Neugestaltung der Theaterinszenierungen. Allen diesen Neuerungen wird ein Gleiches beschieden sein: wenn sie Qualität haben, werden sie sich durchsetzen.

Der Widerstand gegen Flachdachhäuser ist zum Teil begreiflich, trotzdem ruft er ein ganzes Heer von Nachahmern und Mitläufern auf den Plan. Diese ersticken durch ihre Machwerke, wucherndem Unkraut gleich, oftmals wirklich gute Leistungen im Verkennen der tieferen Bedeutung des sogenannten funktionellen Bauens.

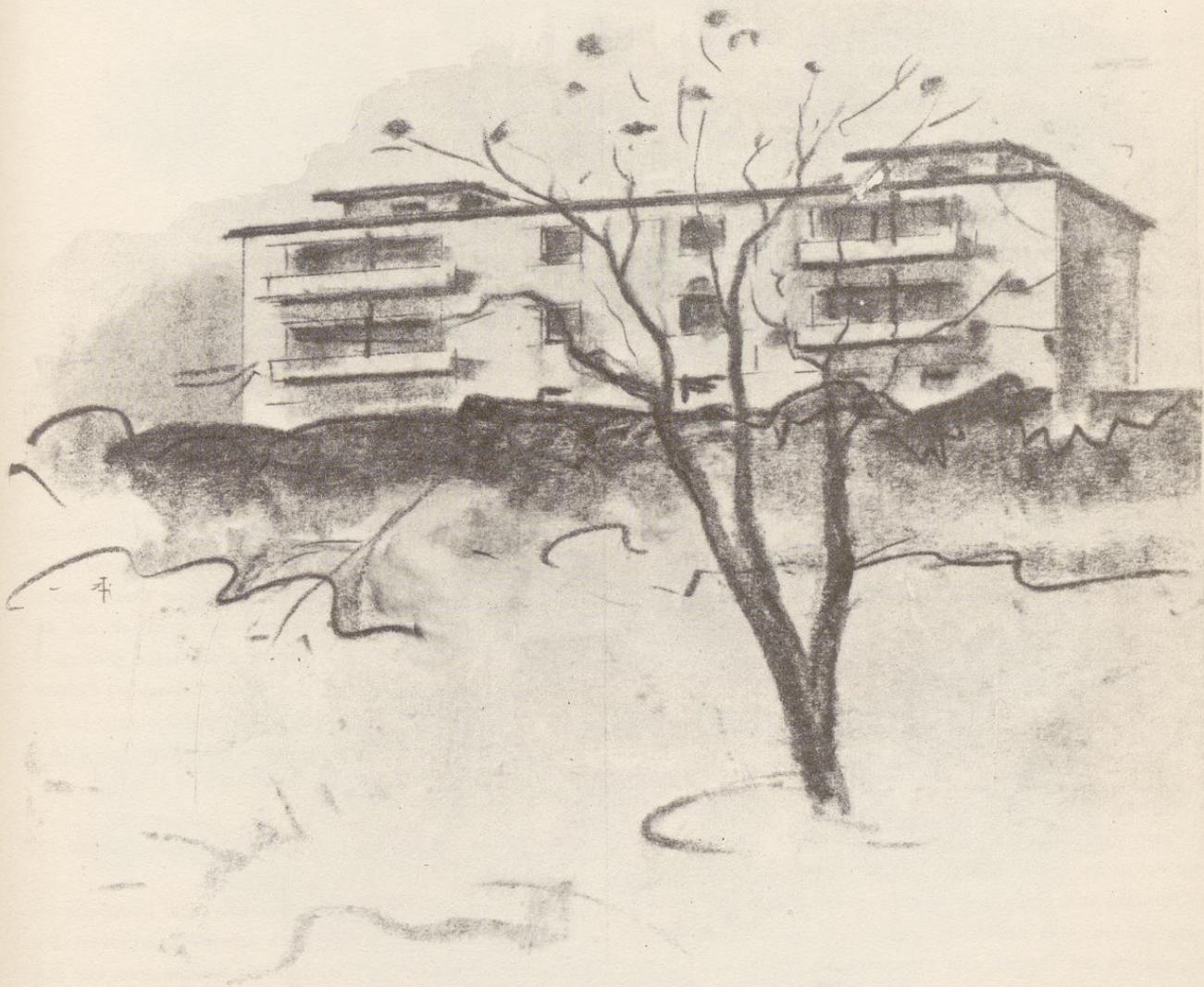
Deshalb ist Kritik an allem Neuen wohl berechtigt, nur muß diese Kritik von verantwortungsbewußter und kenntnisreicher Persönlichkeit kommen und von jeglicher Romantik und Unsachlichkeit frei sein. Aufkeimendes bedarf liebevoller Wartung und Pflege auf dem Gebiet der Technik und im besonderen der Bautechnik, und was uns hier sehr angeht: im Bereich der Versuchsstationen für die Formgestaltung bautechnischer Neuerungen sollte jede mög-

liche Förderung vorgesehen werden. Kurz gesagt: das Unreife muß verhindert werden, damit das Echte wachsen kann.

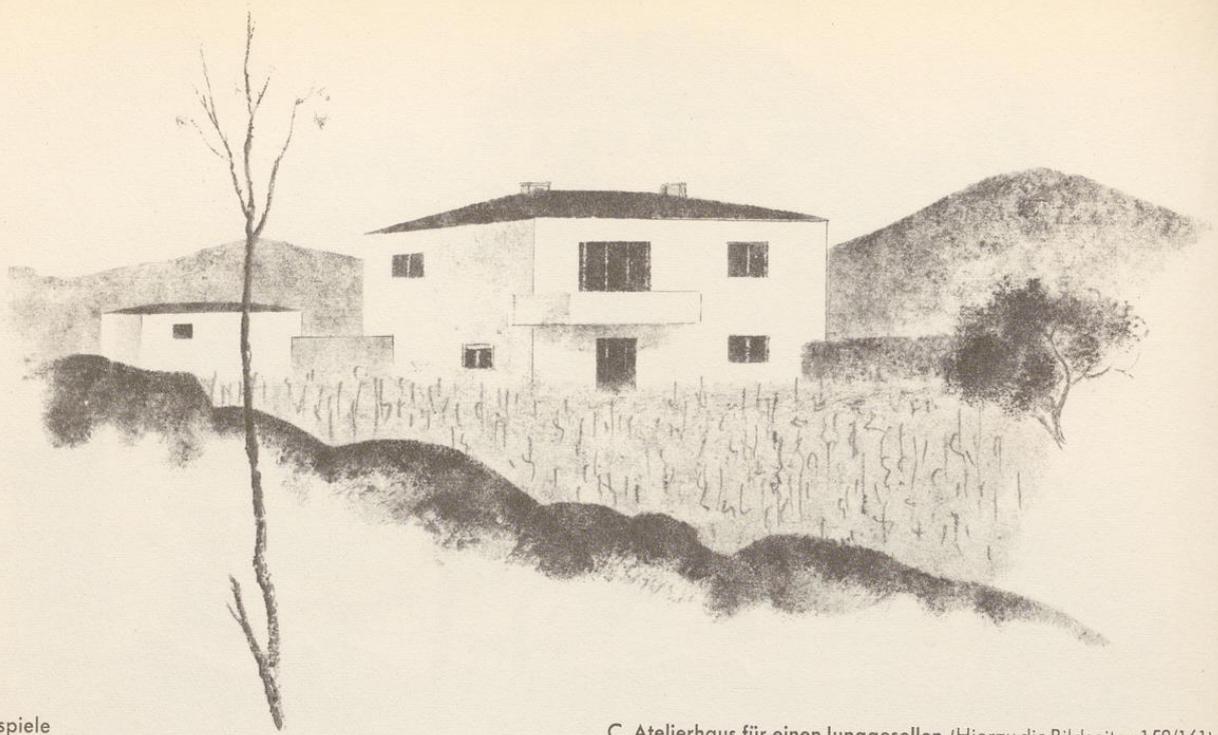
In unseren Betrachtungen hatten wir in allen Teilen des Buches den Ausdruck des Baukörpers, das Gesicht des Hauses behandelt und festgestellt, es könne wohl verschiedenartig gestaltet sein, wenn nur seine Form aus handwerklicher Technik und künstlerischem Empfinden hervorgegangen sei. Dasselbe gilt für das Haus in der Landschaft. Durch die vielen guten Veröffentlichungen des Bundes für Heimatschutz und anderer Herausgeber, die das Thema der Erscheinung des Wohnhauses in der Landschaft behandelt haben, wurde schon seit langen Jahren die unseren naturverbundenen Vorfahren so überzeugend gelungene Hineinstellung von Bauten in die Landschaft vorgeführt.

Die immer wiederkehrende Aufgabe kann aber nicht allein mit der Empfehlung bodenständiger Bauweise gelöst werden, man muß auch darüber hinaus, bedingt durch die Zeitlage, die eine Wandlung aller Dinge andeutet, neuer Auffassung über architektonisches Gestalten Raum geben.

Um anschaulich zu machen, wie wir uns freistehende Wohnhäuser, auch neuer Form, in der Landschaft denken, bringen wir eine Anzahl Skizzen, Entwürfe und Pläne ausgeführter Bauten.



Doppelanlage eines dreigeschossigen Miethauses, von je 2 kleinen und 2 mittleren Wohnungen. Flaches Betondach.



A. Beispiele

Mit den Abbildungen 152/153 machen wir den Versuch, einen im Kern gleichen Baukörper in dreifacher Abwandlung in eine Hügellandschaft, etwa eine Weinberggegend gestellt, zu zeigen. Aus dieser Gegenüberstellung wird man erkennen, wie sich ein gleichgroßer Baukörper, in mehrfach abgewandelter Gliederung, in ein und dasselbe Landschaftsbild einfügt.

B. Haus des Verfassers (Erbaut 1935. Abb. 154/157)

Nächst der Erfüllung des Raumprogramms war die Einpassung ins Gelände der wichtigste Teil der Bauaufgabe. Die Baustelle liegt auf einem von Westen nach Osten ziehenden Hügelrücken mit Fernsicht zum Gebirge und Staffelsee. Anschließend Waldparzellen und eine hohe Tannengruppe geben die natürliche Begrenzung des Platzes. Der langgestreckte Baukörper bildet den Abschluß der hier abfallenden Anhöhe und gibt als belebende Kulturform dem sonst unberührten Landschaftsbild einen neuen Ausdruck. Eine bis zum westlichen Waldstück geführte, geschnittene Weißdornhecke betont die Absicht der horizontalen Einlagerung des Bauwerks in die Umgebung. Die behördlichen Vorschriften über die Hausform im Alpenvorland waren für die Baukörpergliederung richtungweisend.

152

C. Atelierhaus für einen Junggesellen (Hierzu die Bildseiten 158/161)

Im Grundriß von 9/11 Meter wurde das Atelier gegen Norden vorgesehen, diesem vorgelagert das Besprechungszimmer (auch als Wohn- und Eßraum nutzbar), die Küche und Kleiderablage. Ein Sitzplatz vor dem Besprechungszimmer vermittelt auf der Südseite den Übergang zum Gärten. Das Atelier geht durch zwei Geschosse. Im Obergeschoß das Schlafzimmer mit Einblickfenster ins Atelier und Südbalkon, sowie ein Schlafraum für die Hausbetreuung und das geräumige Bad. Lageplan, Schnitt, Ansichten und Schaubilder erläutern den Entwurf.

D. Haus Dr. R. am Bodensee (Hierzu die Bildseiten 162/163)

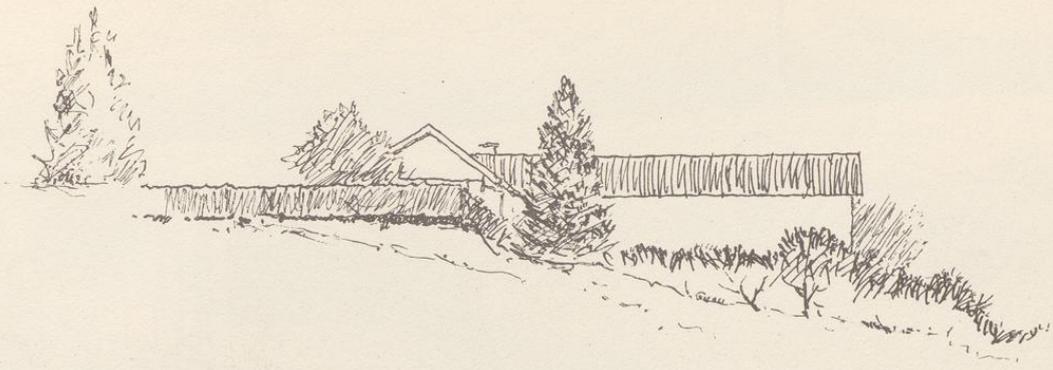
Das Haus wurde 1932 als nahezu würfelförmiger Baukörper mit fast flachem Dach errichtet und nach Jahresfrist vergrößert. Die Genehmigung des zweiten Bauabschnitts erfolgte unter der Auflage der Beseitigung des flachen Dachs. Beide Schaubilder zeigen die Einfügung in das Landschaftsbild. Der Gliederung der Baukörperseiten lag kein bestimmtes Maßverhältnis zugrunde.



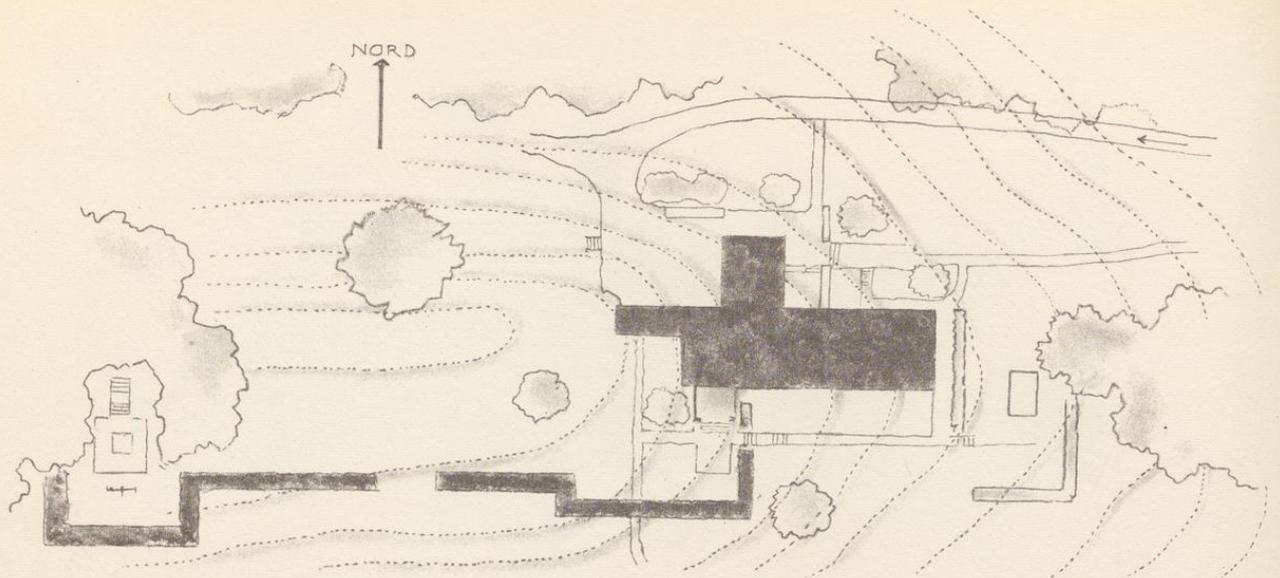
Gegenüberstellung von Einzelhäusern in abwechselnder Dachausbildung und verschiedener Flächengliederung. Diese und die Abbildung auf Seite 152 mögen als Beispiel dafür dienen, daß für eine bestimmte landschaftliche Lage nicht nur eine Lösung möglich ist.



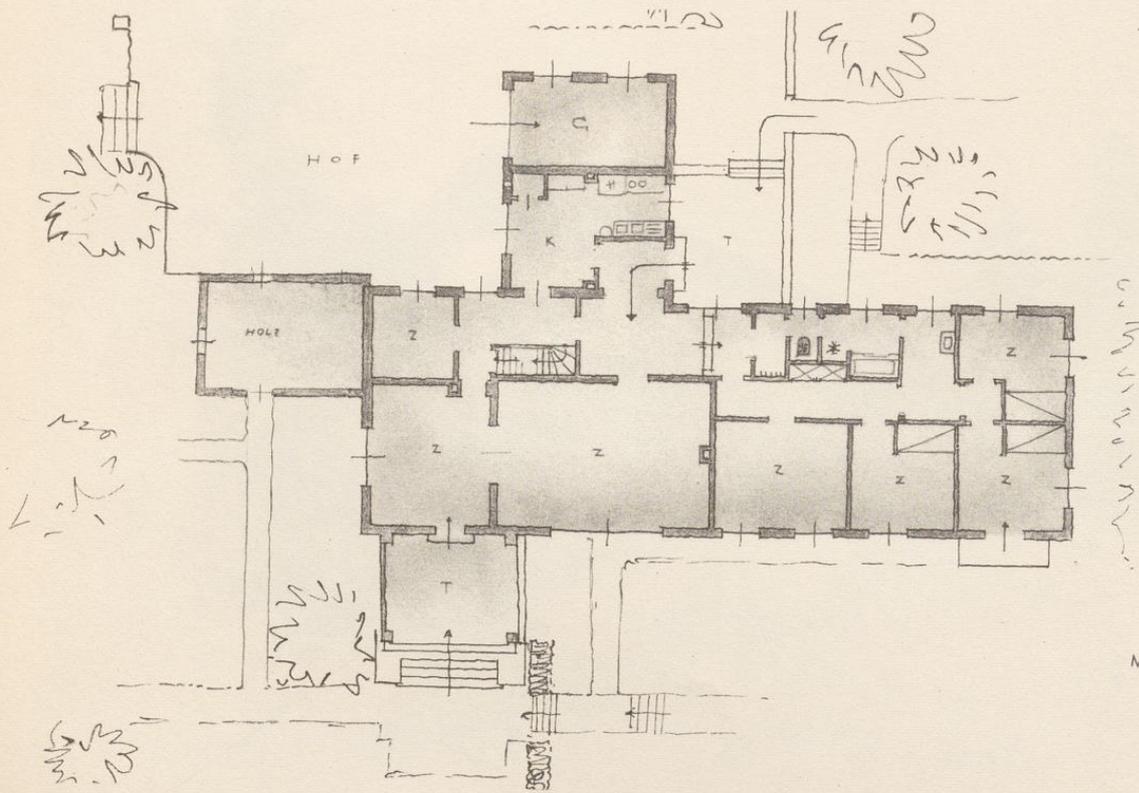
Zwei Darstellungen des Hauses im Alpenvorland zeigen die Eingliederung in das gegebene Landschaftsbild.



Freistehendes Wohnhaus im Alpenvorland (Haus des Verfassers). Die Formgestaltung des auf einem Hügel mit allseitig weiter Fernsicht erbauten Hauses mußte sich den »bodenständigen« Hausformen anpassen. Baujahr 1935

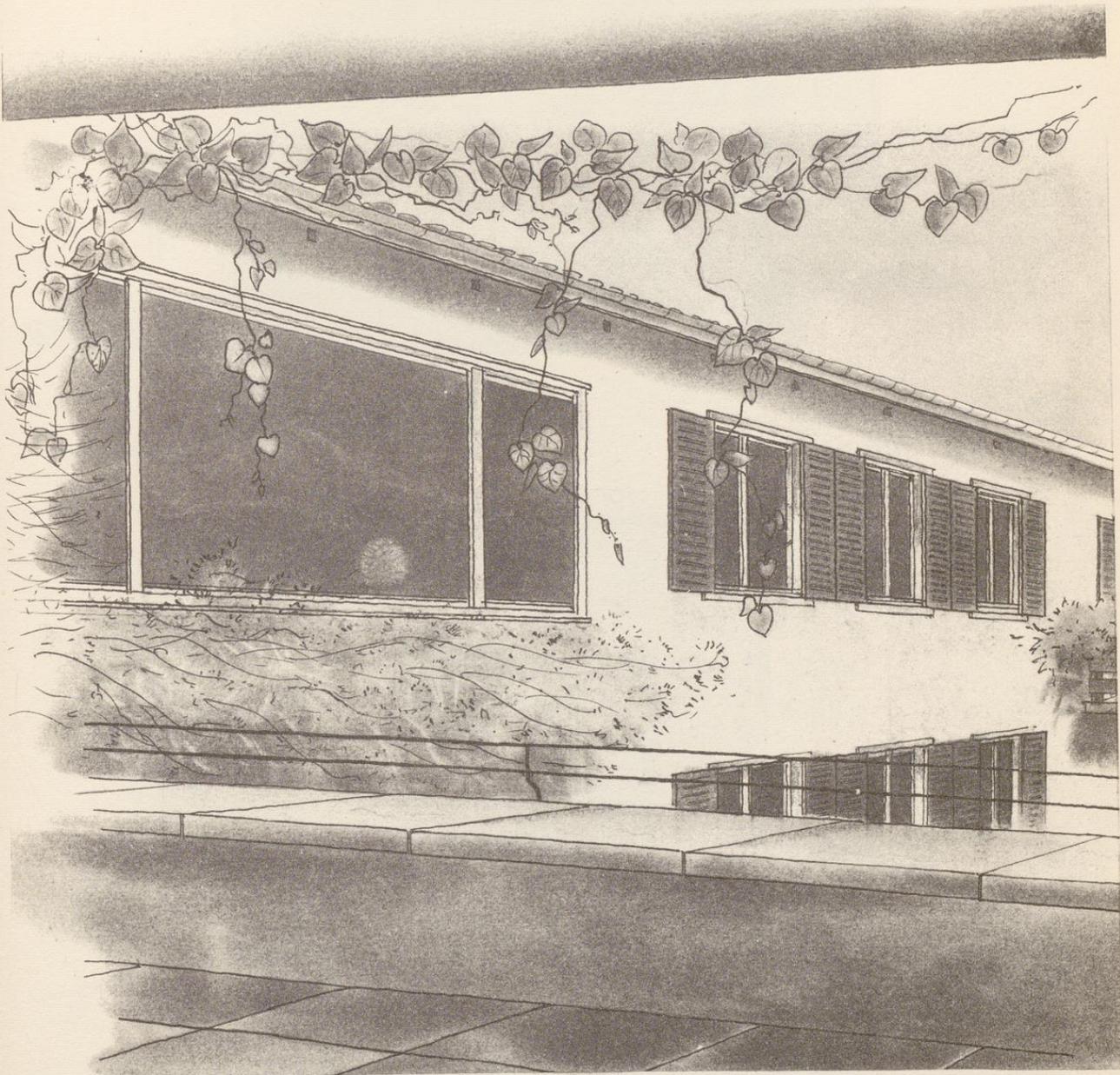


M 1:500.

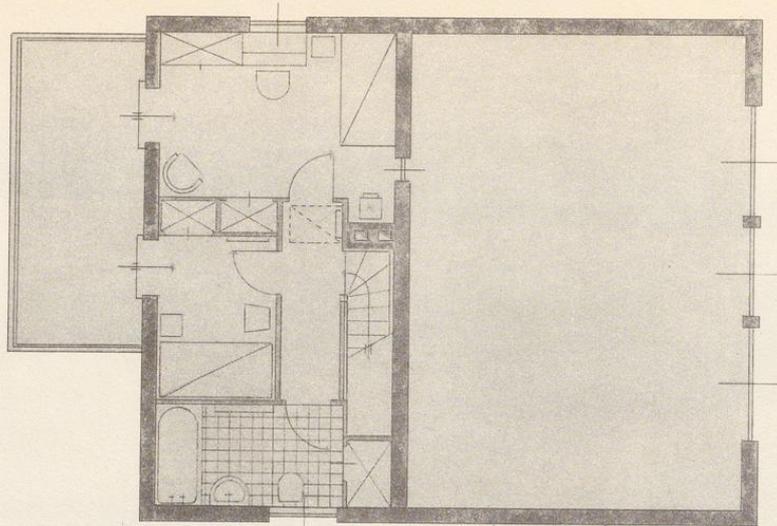


M 1:200.

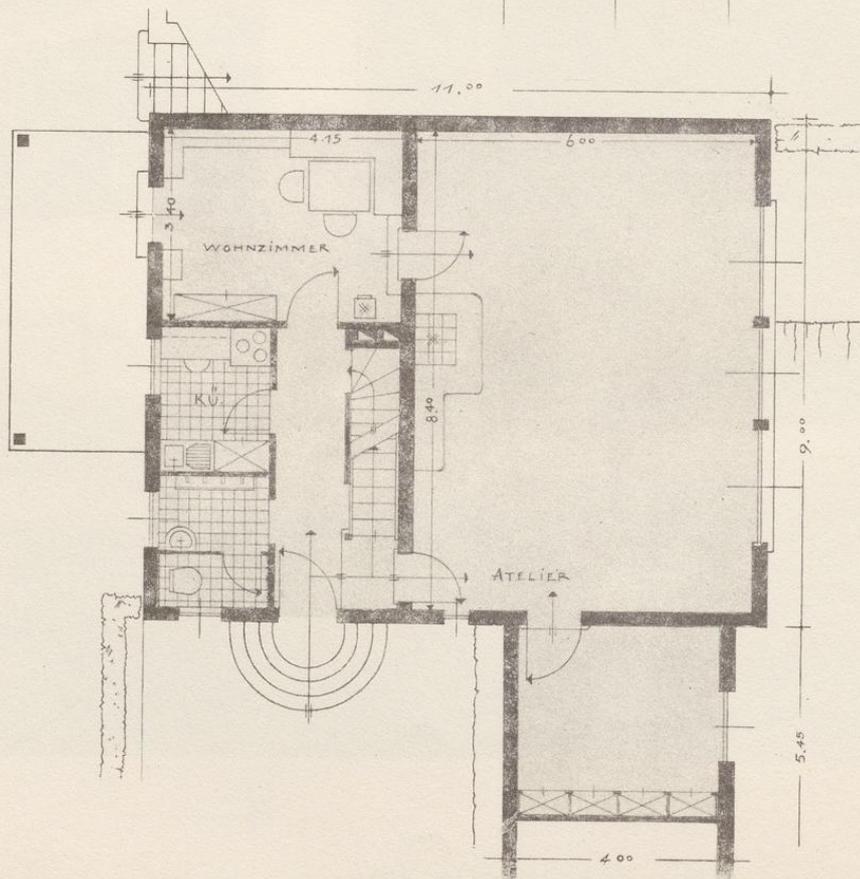
Lageplan und Hauptgeschoß-Grundriß des Hauses im Alpenvorland. Haus des Verfassers.



Teilansicht des Hauses im Alpenvorland (hierzu die Abb. Seite 154, 155 und 156)
Veranschaulichung der Eingliederung des 4 Meter breiten »Schau«-Fensters in die Südfront.



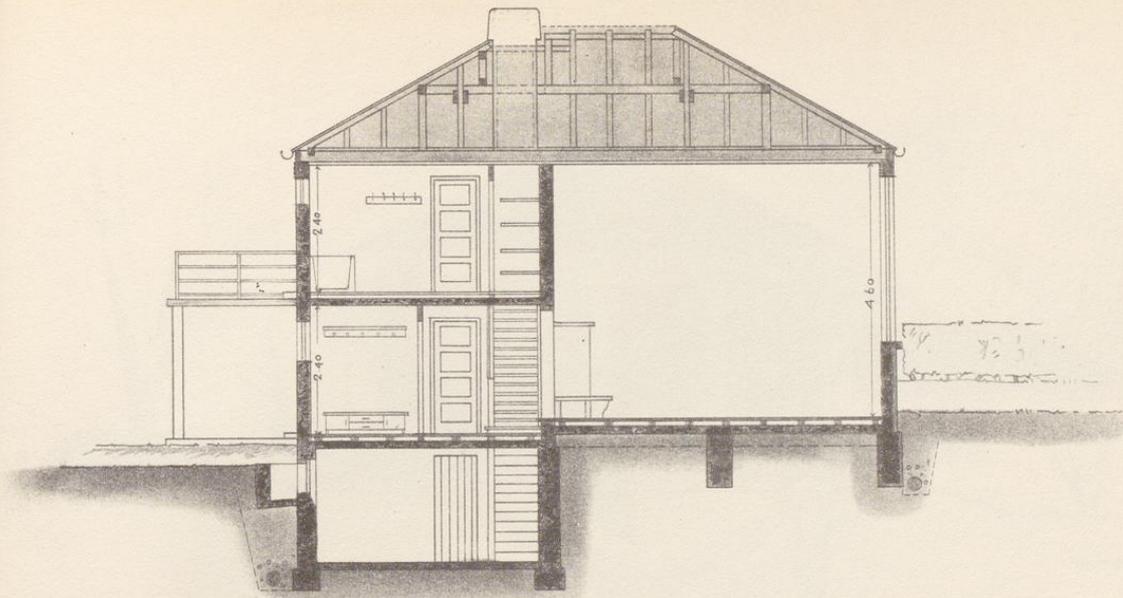
Obergeschoß



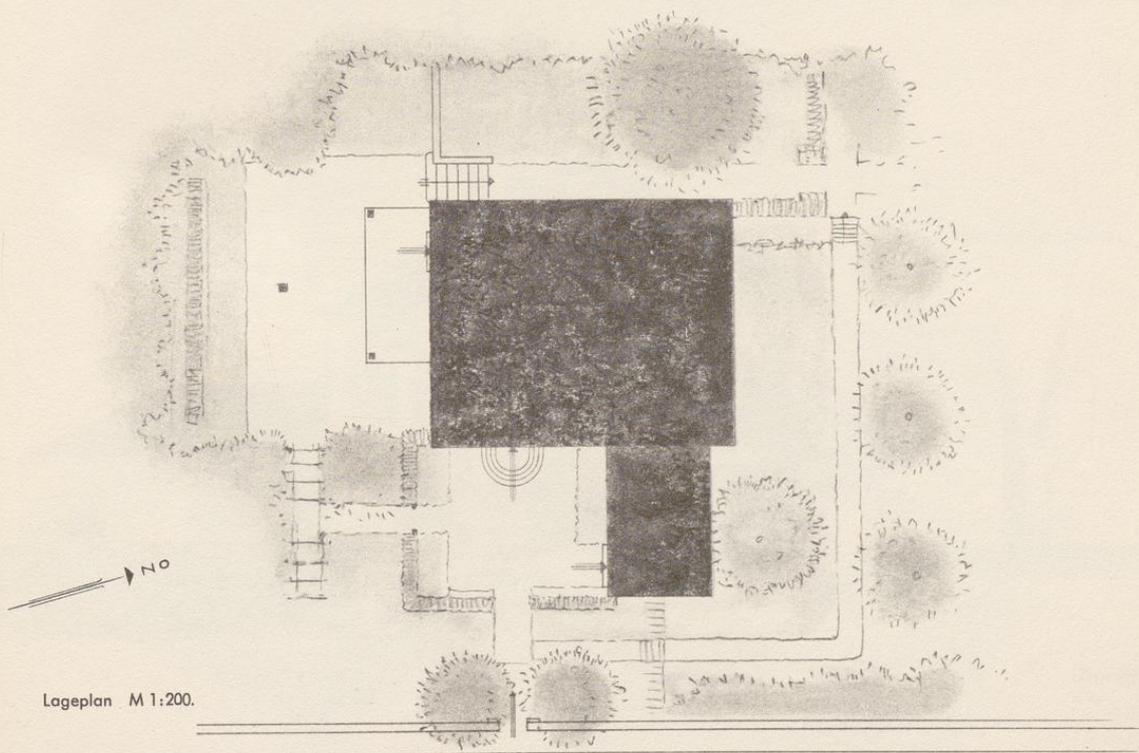
Erdgeschoß

Grundriß eines Atelierhauses am Hang für einen Junggesellen Weitere Darstellungen auf den Seiten 159-61.

M 1:100.

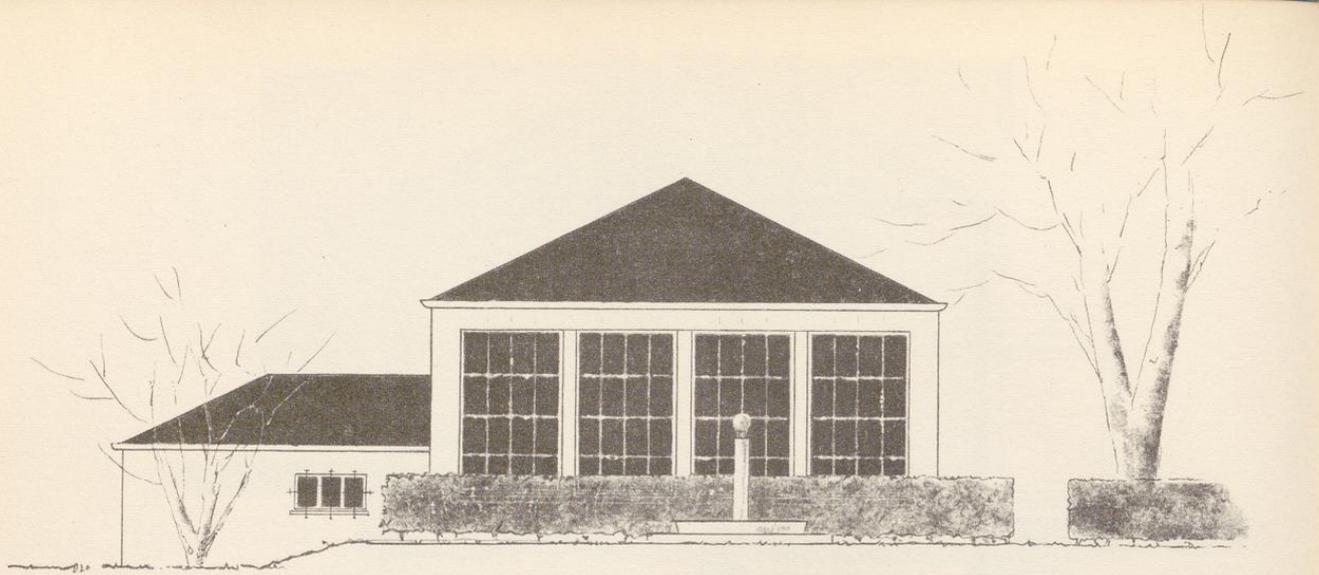


Längsschnitt M 1:100.

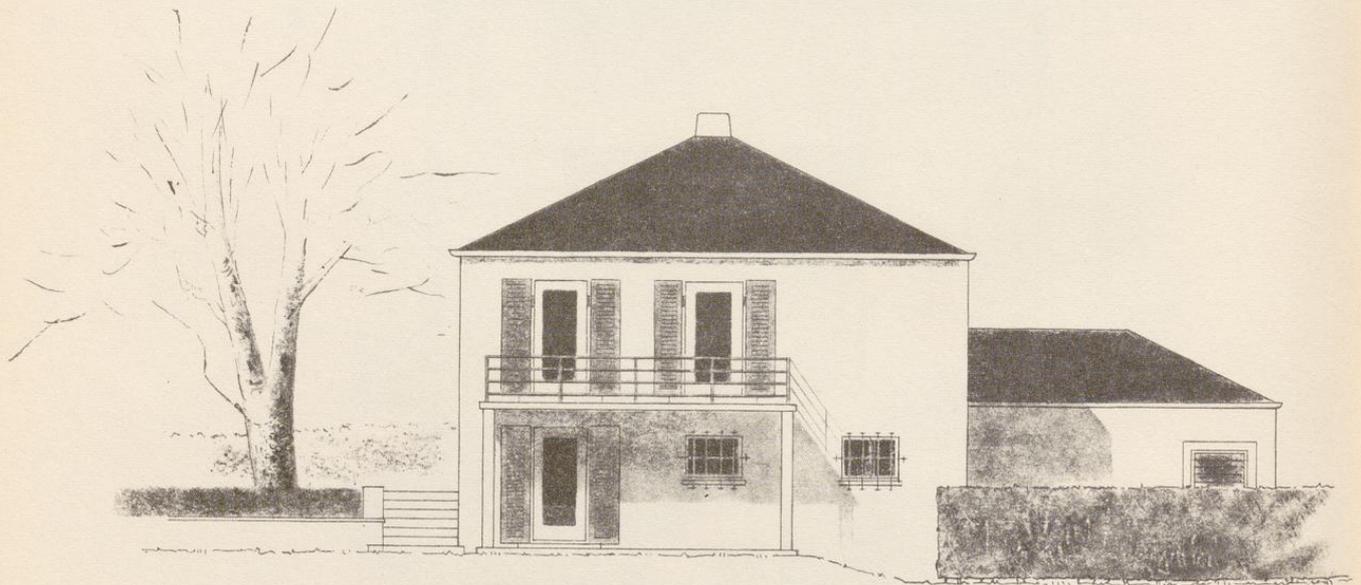


Lageplan M 1:200.

Schnitt und Lageplan des Atelierhauses am Hang.

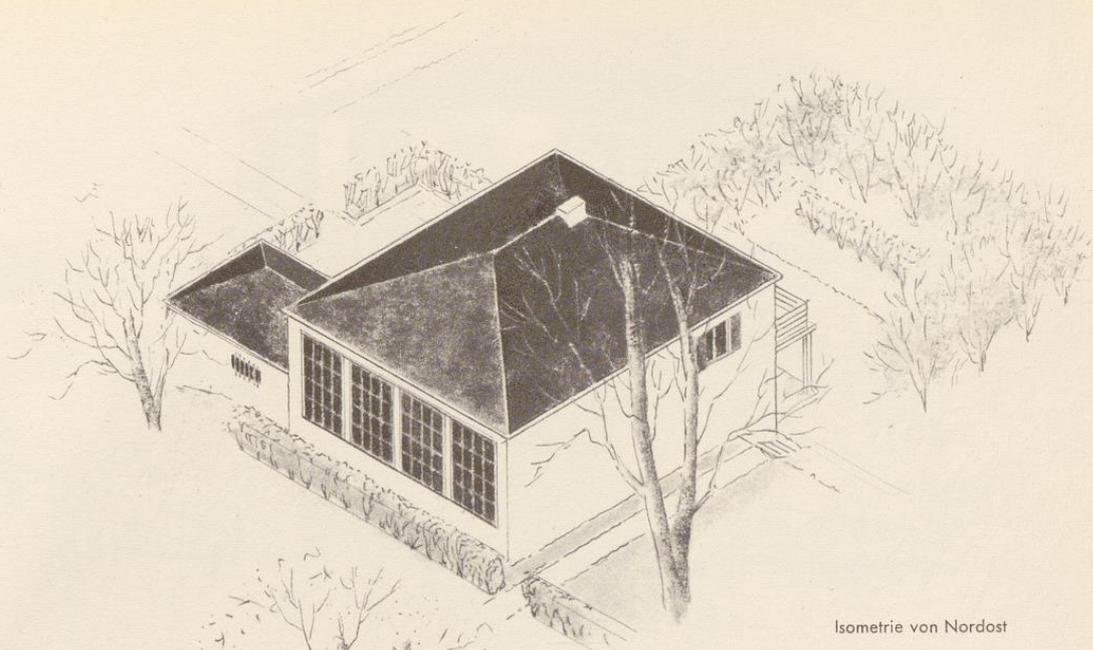


Nordansicht

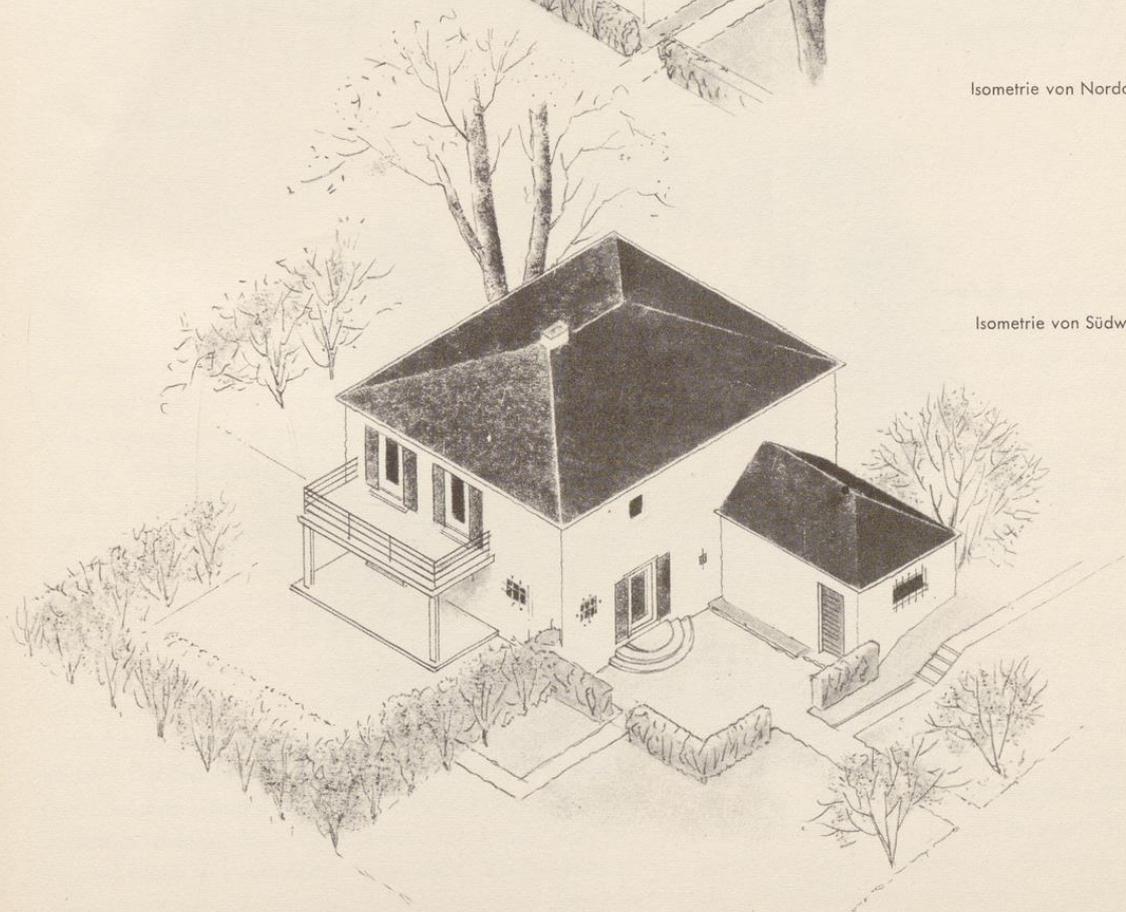


Südansicht

Ansichten des Atelierhauses am Hang.

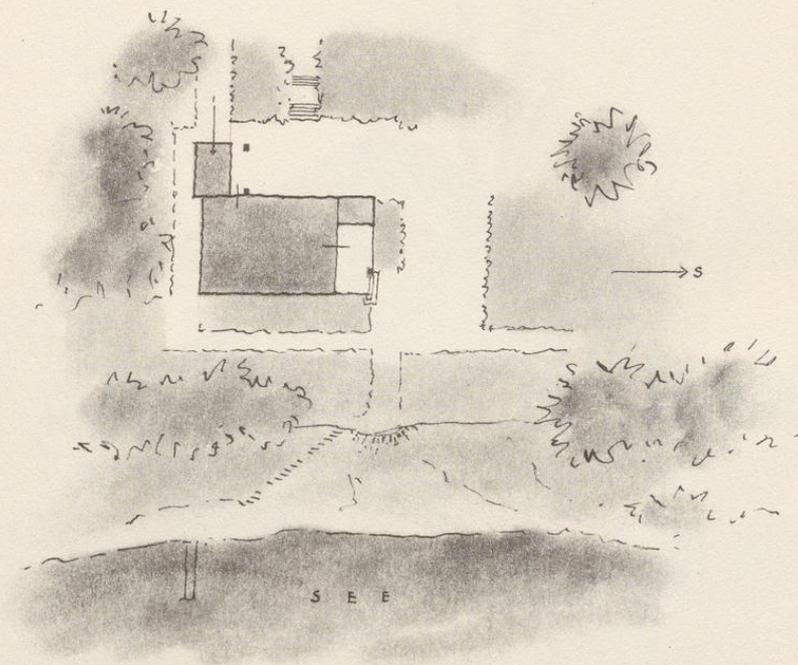
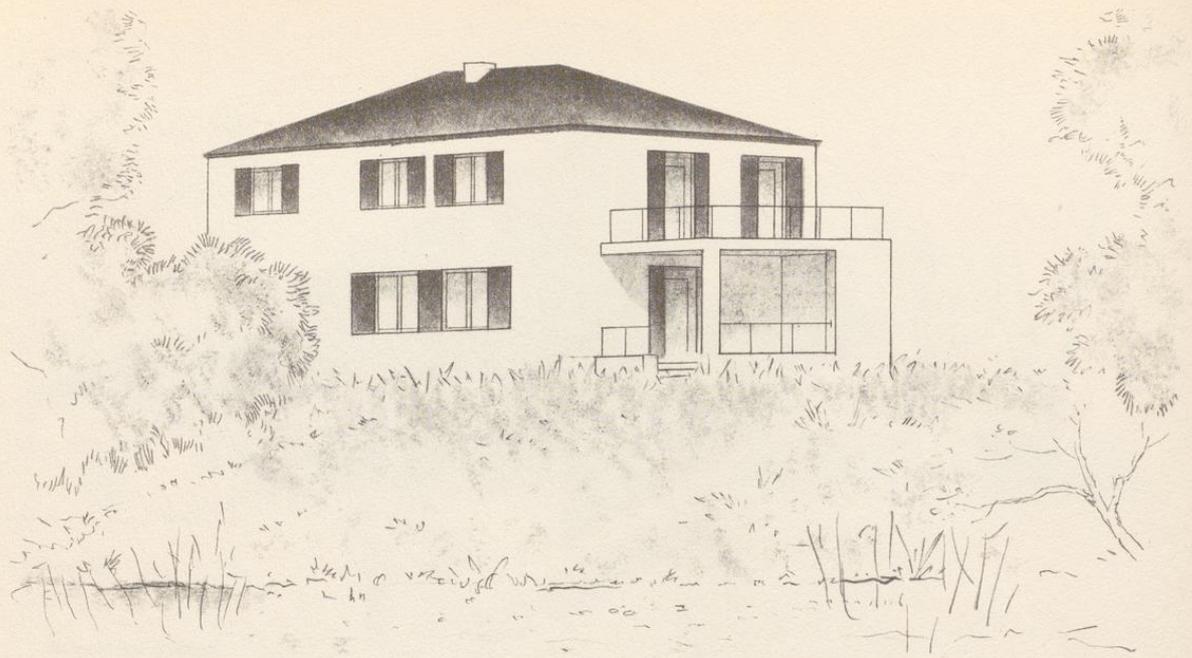


Isometrie von Nordost

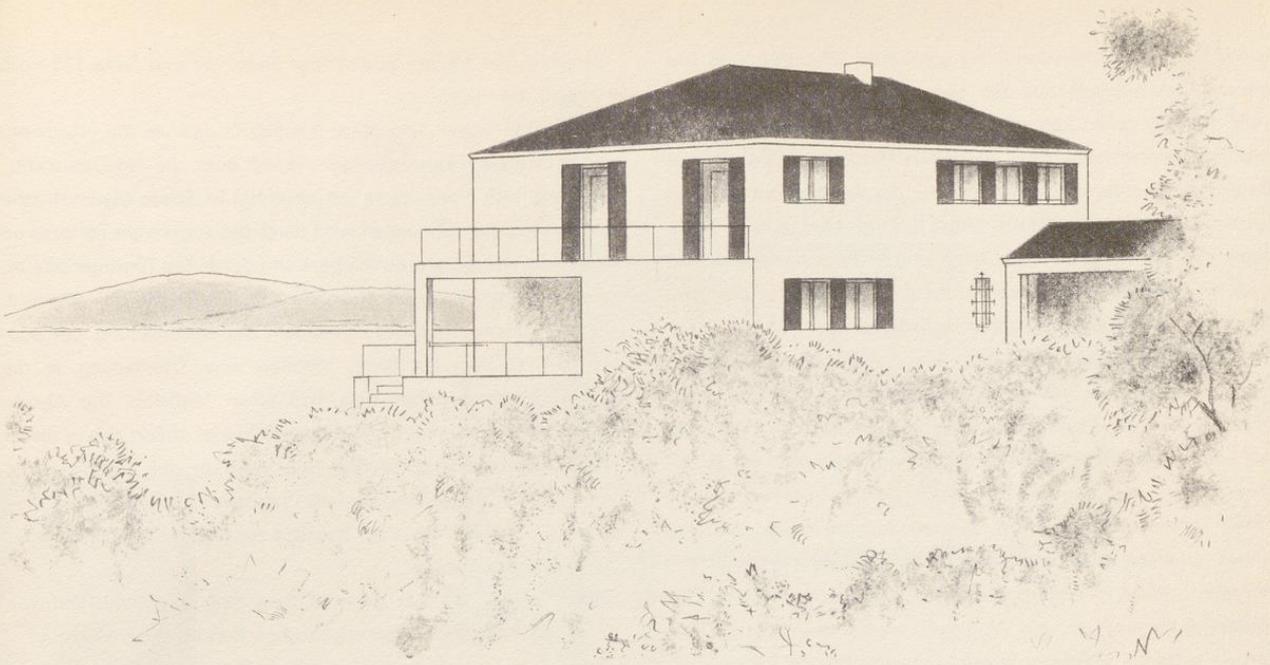


Isometrie von Südwest

Zwei Schaubilder des Atelierhauses am Hang.



Einfamilienhaus, erbaut am Überlinger See.



Haus am Überlinger See.

E. Haus am See

Eine wesentlich anders geartete architektonische Haltung zeigt der Entwurf eines Wohnhauses, der im Jahre 1934 entstanden ist. Die Ausführung sollte mit fast gänzlichem Verzicht auf Konstruktionsholz im Beton-Stützensystem erfolgen. Das Gesicht des Hauses ist der Seeseite zugewendet. Fenster und Außentüren sollten möglichst viel Sonne einlassen und den Ausblick in breiter Form gestatten. Die Balkone sind neben ihrer Zweckmäßigkeit in dieser Gegend architektonisches Gestaltungsmittel. Der Grundriß auf Seite 165 ist knapp gehalten, seine Grundfläche hat $7,00 \times 10,5$ m. Um den nötigen Raum zu schaffen, ist der Bau in die Höhe getrieben, dadurch wurde auch für die oberen Räume die weite Aussicht über den hohen Baumbestand hinweg gesichert. Die Stellung am Hang (siehe Schnitt) läßt den Keller an der Seeseite zutage treten, was die Höhenwirkung des Baus beträchtlich steigert. Vom Dachgeschoß mit Bodenraum und Kammern betritt man die große Dachterrasse. Die Hauptansicht ist symmetrisch durchgebildet. Eine kleine Abänderung derselben (Seite 167) mit niedrigerem Untergeschoß und zweitürigem Aus-

gang zum Balkon im Erdgeschoß verändert den Ausdruck dieser Hauptschauseite, sie erscheint erheblich breiter, eine Feststellung, die man beachten muß, und mit der unsere Ansicht der oft wesentlichen Verschiebung der Maßverhältnisse infolge kleiner Maßkorrekturen bestärkt wird.

Wir betonten an anderer Stelle, es gäbe keine Regel, welche die Anwendung eines bestimmten Maßverhältnisses vorschriebe; uns genügt es zunächst auch bei diesem Beispiel, zu zeigen, wie die Harmonie der Flächengliederung auf einem Ordnungsschema beruht.

Die Form dieses geplanten Wohnhauses paßt rein technisch gesehen zu den heutigen Bestrebungen und ist konsequent aus Zweck und Konstruktion entwickelt. Seine Erscheinung ist vom Hergebrachten abweichend, doch müßte sich unseres Erachtens dieser Wohnhausbau mit seiner harmonischen Gliederung als besondere Note in das Landschaftsbild einfügen, da in der Nachbarschaft keine „bodenständigen“ Häuser stehen. Wir haben die Ansicht vermerkt, es wäre früher bei der Gestaltung der Wohnhausbauten schließlich nur noch die Hauptansicht in symmetrischer Gliederung als letzter Rest repräsentativer Archi-

tektur früherer Stilperioden übrig geblieben. Überprüft man von diesem Gesichtspunkt aus den eben besprochenen Entwurf, so wird man feststellen können, daß auch hier die Hauptseite zum See symmetrisch gelöst und besonders betont ist. Eine gewisse Berechtigung dafür mag in dem Motiv der Aussicht auf den See liegen. Das Innere des Hauses öffnet sich vornehmlich nach dieser Seite hin, um den herrlichen Blick in alle Räume einzufangen, doch ist diese Überlegung kein stichhaltiger Grund für die Symmetrie der Hauptseite. Wir geben selbstkritisch zu, daß die innere Einteilung des Hauses auch nicht die symmetrische Gliederung bedingt, und sahen uns daher veranlaßt, den Entwurf umzuarbeiten. Auf die Frage, warum hier ein Entwurf gezeigt wird, der nach neuen Gesichtspunkten abgeändert wurde, gibt es nur eine Antwort: wir glauben, daß das Aufzeigen einer solchen Arbeit nicht nur interessant ist, sondern Aufschluß gibt über das Ringen um einen neuen architektonischen Ausdruck.

Wir haben schon im Abschnitt II „Wege der Gestaltung“ auf die Forderung hingewiesen, ein Wohnhaus müsse seine innere Gliederung äußerlich erkennen lassen, und gemäß dieser Erkenntnis haben wir die Pläne für dieses Haus umgearbeitet. Selbstverständlich ist diese Forderung nicht wörtlich zu nehmen, aber im wesentlichen muß sie beachtet werden. Der Grundriß ist in seiner Einteilung asymmetrisch, also muß auch seine äußere Form asymmetrisch gegliedert sein. Die Überarbeitung des Entwurfs bringen wir auf Seite 168 und 172.

Der Grundriß Seite 165 in der Rastereinteilung von 1,75 m wurde in der Hauptsache beibehalten, nur der Hauseingang ist verlegt und eine vorgebaute Terrasse an der Seeseite angeordnet. Im Obergeschoßgrundriß wirkt sich die Treppenverlegung besonders günstig durch die Reduzierung des Korridorraumes aus. Im Dachgeschoß (Seite 172) sind, wie beim Ausgangsprojekt, ein Arbeitsraum und eine Kammer untergebracht, davor liegt die große Dachterrasse.

Der Vergleich der Hauptansicht Seite 167 mit der neuen Lösung Seite 172 bedeutet eine wesentliche Umstellung, die durch den

Vergleich der beiden Schaubilder Seite 169 und Seite 173 noch unterstrichen wird.

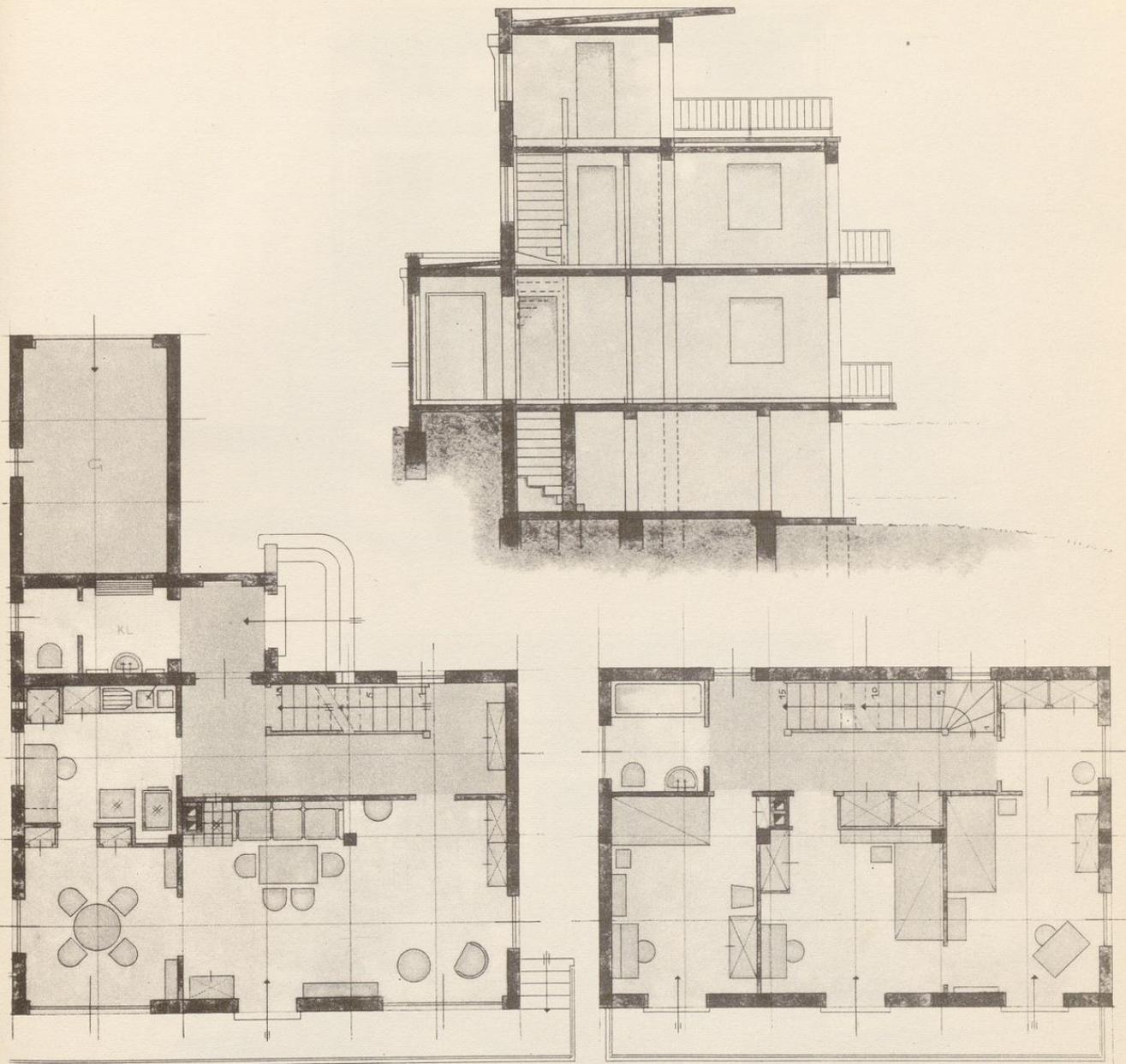
Die Lichtöffnungen sind zusammengefaßt und um die Nordwestecke (Seeseite) herumgezogen, damit auch die Hauptaussichtsrichtung nach Nordwesten berücksichtigt ist. Diese asymmetrische Anordnung der Öffnungen wird durch die vorgelegte Terrasse an der Südwestecke des Baukörpers und durch den Garagenbau an der entgegengesetzten Hausecke ins Gleichgewicht gebracht. Beide Anbauten bedeuten gleichsam eine Verankerung des Baukörpers in dem Gelände, schaffen eine Überleitung in die Umgebung und geben dem Bau einen Maßstab. Die Absicht der Vermeidung einer „Fassadenausbildung“ drückt sich in dieser Projektüberarbeitung deutlich aus. Auch in den übrigen Baukörperseiten bemerken wir die Tendenz asymmetrischer Einteilung, durch die von einer Bauseite zur anderen Beziehung hergestellt werden soll.

Damit ist der Versuch gemacht, aus den Gegebenheiten von Grundriß und Lage einen organischen Entwurf zu entwickeln.

Nach dem Grundsatz „wenn schon, denn schon“ ist, wie die Variante Seite 171, Grundriß Seite 172 zeigt, eine Erweiterung des Dachgeschoßraumes vorgenommen worden. Der Atelierraum und seine Nebenräume sind vergrößert, damit dieses Geschoß gegebenenfalls vom übrigen Hausbetrieb abgesondert Verwendung finden kann. Die Terrasse, die für das an sich kleine Haus zu groß erscheint, obwohl sie hier einer Dachhaut gleichkommt, ist beträchtlich reduziert und überdeckt.

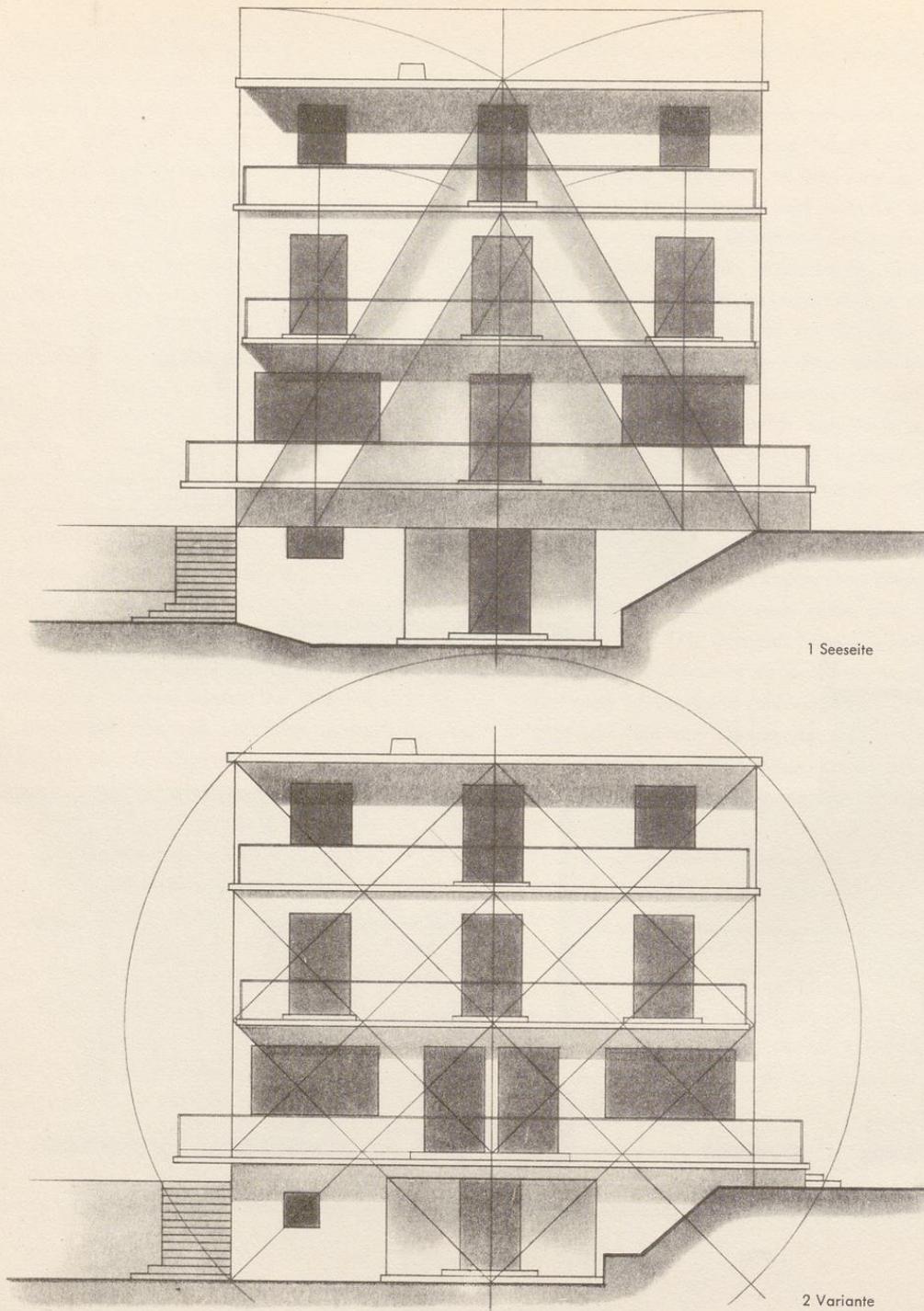
Durch diese Anordnung ergibt sich, trotz der Beibehaltung des Baukerns, wiederum eine wesentlich andere Erscheinung des Hauses.

Die Gestaltungsversuche, die hier an dem Entwurf eines Hauses in der freien Landschaft vorgelegt sind, sollen unsere Auffassung von der Notwendigkeit einer plastischen Lösung der Baukörperausbildung betonen, und wir sind der Meinung, ein solcher Grundsatz könnte für die Weiterentwicklung unserer Wohnhausarchitektur nützlich sein.

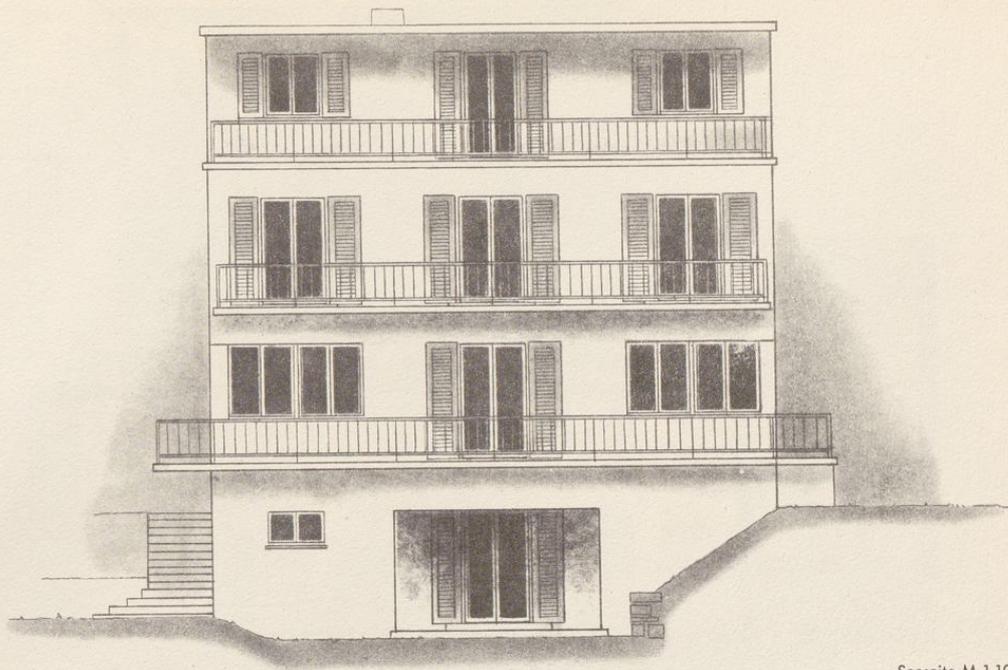


Grundrisse und Schnitt des Hauses am See.

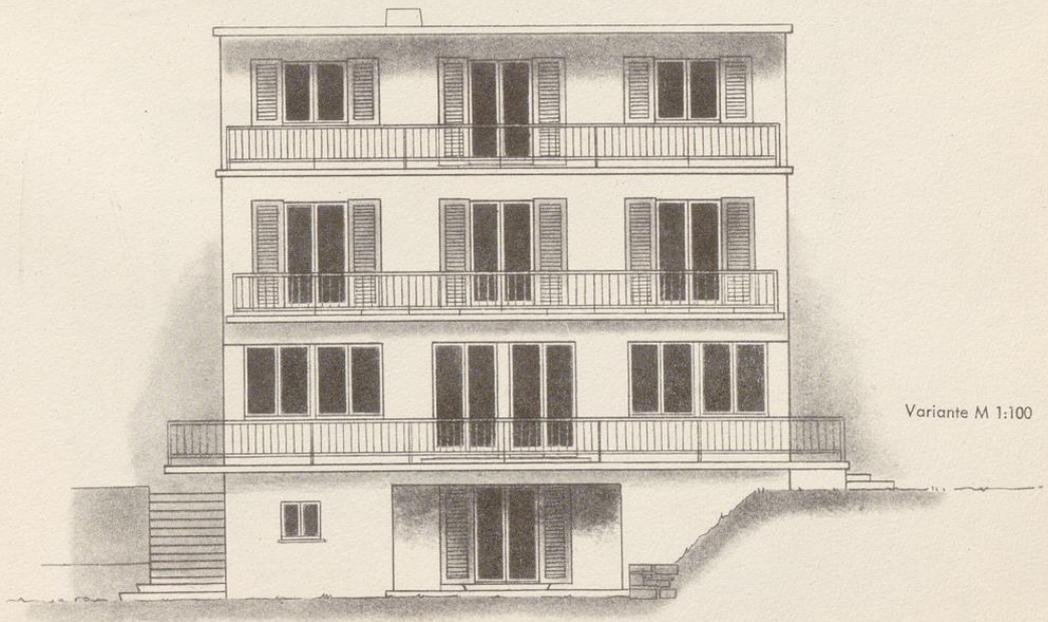
M 1:100.



Haus am See. Eintragung der Maßordnungslinien in die auf Seite 167 gezeichneten Ansichten. M 1:100. Oberes Bild: Triangulationsteilung. Unteres Bild: Rasterteilung.

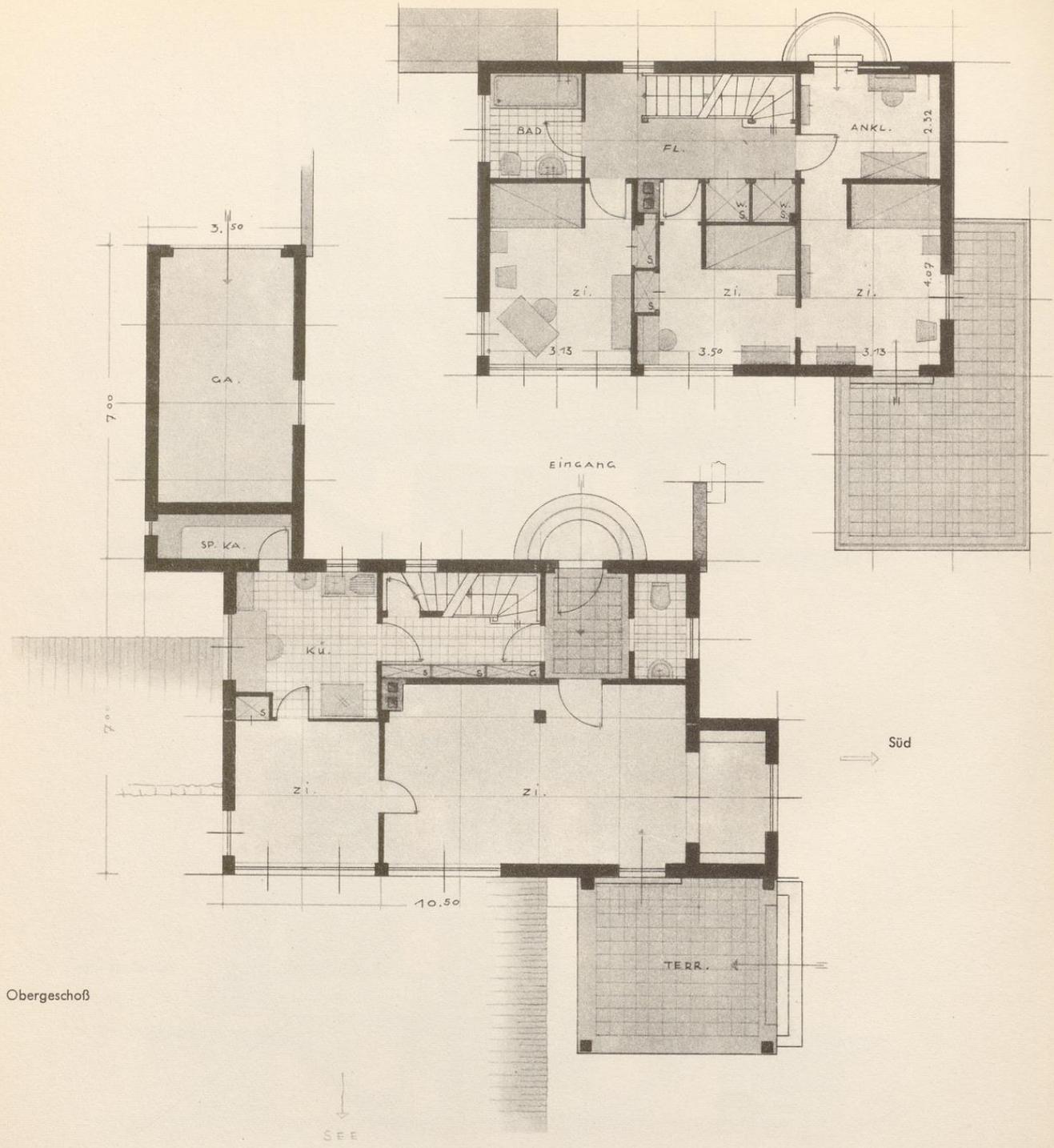


Seeseite M 1:100



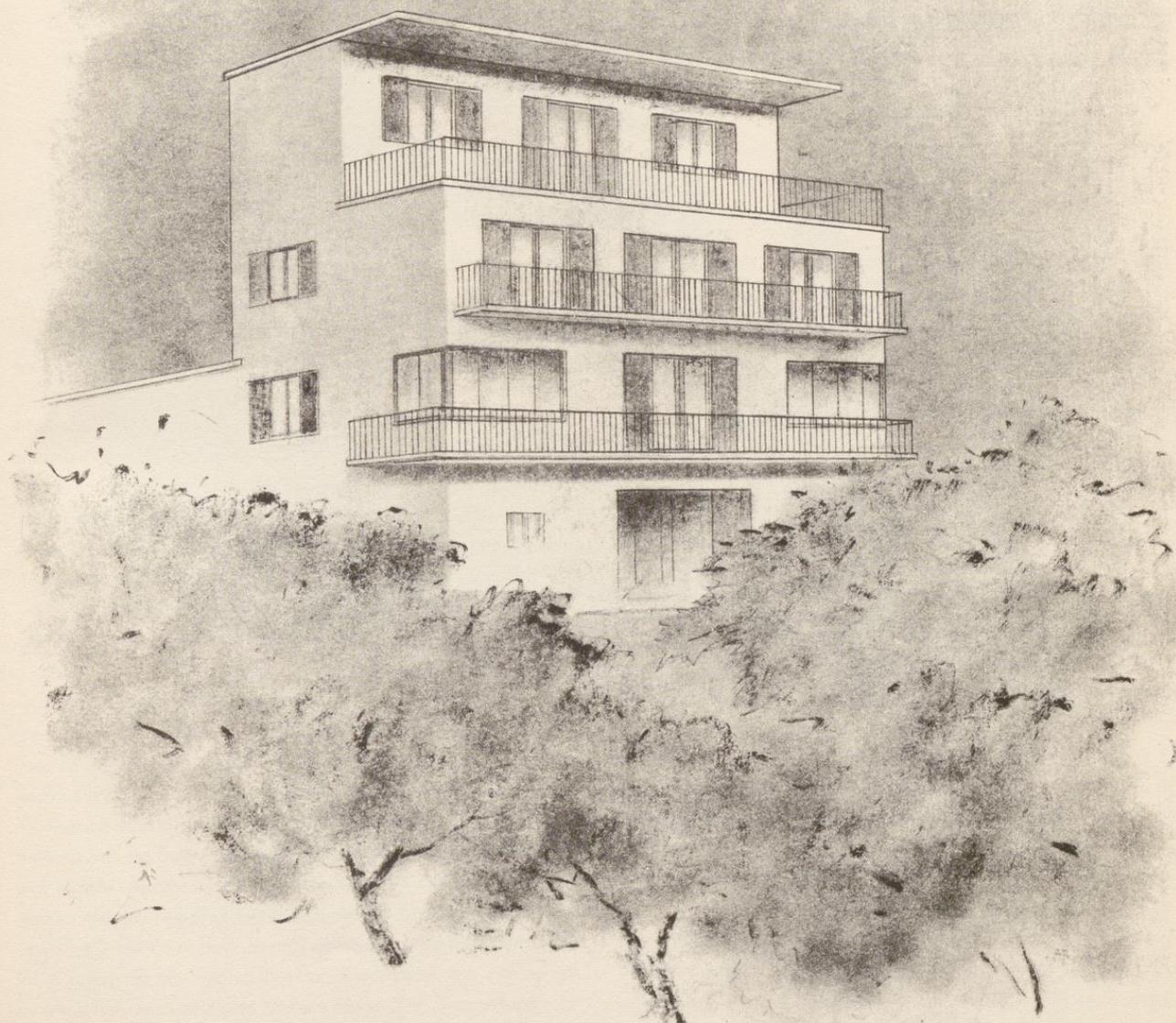
Variante M 1:100

Haus am See. Ansicht mit verschiedenartig betonter Gliederung.



Obergeschoß

Grundriß Haus am See. Variante. Der Grundriß ist nach dem Rastermaß (1,75m) angelegt.



Haus am See. Schaubild zu Seite 165-67.